



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Avanti

Universität Paderborn

**Paderborn, 1993 - 1994; 1996; WS 1997/98; WS 1999/2000; damit
Ersch. eingest.**

Kultur

urn:nbn:de:hbz:466:1-31296

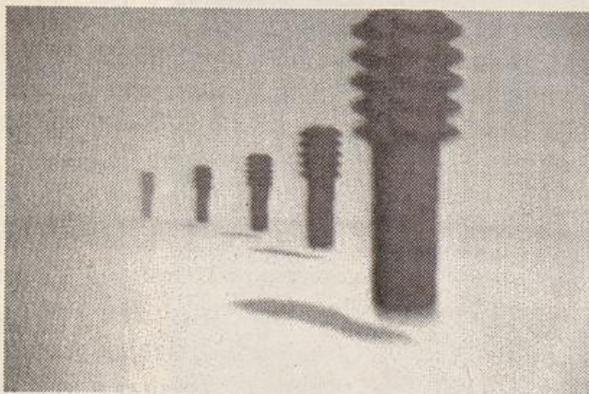
Kultur

Echolot oder 9 Fragen an die Peripherie



Plakat zur Ausstellung Echolot

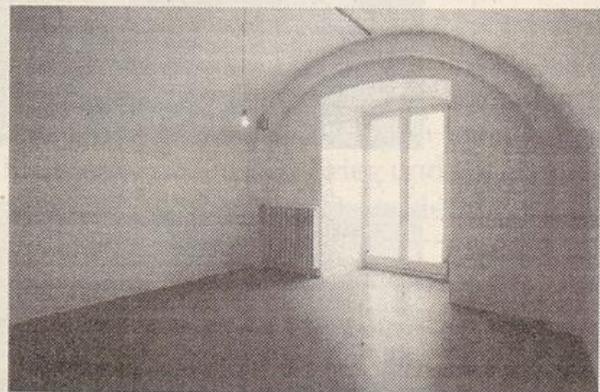
Die impulsgebende Ausstellung fand im letzten Sommer im Kasseler Museum Fridericianum statt: Echolot oder 9 Fragen an die Peripherie. Neun Künstlerinnen aus dem arabischen Raum, der Türkei, aus Asien und Australien waren eingeladen, das Verhältnis der Kulturen und seiner wechselseitigen ästhetischen und politischen Beziehungen auszuloten. Ein gemeinsamer Nenner war, daß es sich um im europäischen Raum lebende Künstlerinnen handelt. Ihre Themen waren demzufolge nicht reine Präsentationen kulturell verschiedener Identitäten. Die Kunstwerke und Installationen drückten sich in der Bild- und Formensprache sowohl der Herkunftsländer, als auch des abendländischen Kreises aus. Ebenso vielsprachig und mehrkultural stellten sich die dezidiert politischen Themen dar. Verblüffend und aufregend war dabei die durchwegs kristalline Präzision von konzeptioneller und



Ayse Erkmen: Land Mines, 1997

minimalistischer Formensprache bei den Künstlerinnen. Fünf der neun Frauen sollen hier exemplarisch mit einigen Werken vorgestellt werden.

Die Konzeptkünstlerin Ayse Erkmen aus Istanbul pflegt ihre Eingriffe in die Umgebung eher unauffällig vorzunehmen. Sie entwarf Computer-Bildschirmschoner, auf denen sich grüne Objekte lustig hüpfend oder trudelnd über eine Ebene bewegen. Bei diesen Objekten handelte es sich jedoch nicht um harmlose 'flying toasters', sondern um vier gängige Modelle von Landminen, jenen Mordinstrumenten, die überall auf der Welt Menschen verstümmeln. Die Computerinstallation befand sich im ausnahmsweise geöffneten Museumsbüro und dekontextualisierte diesen sonst zu alltäglichen, friedlichen Zwecken genutzten Arbeitsplatz.



Mona Hatoum: in situ, 1998

Die Libanesin Mona Hatoum erzeugte mit minimalem Einsatz einer einzigen Glühbirne im leeren Raum ein Grauen im assoziationsbereiten Publikum: Eine an einem dünnen Draht hängende Glühbirne leuchtet langsam auf, während begleitend dazu ein bedrohlich anschwellendes Sirren und Knistern ertönt - das elektronisch ver-



Fariba Hajamadi: Rape, 1995-1998 (Ausschnitt)

stärkte Glühgeräusch. Die Kargheit des leeren Raumes, das kalte grelle Licht und das enervierende Geräusch erinnern an Folterkammern, Gefängnis und vermitteln ein Gefühl von Auslieferung.

Die Iranerin Fariba Hajamadi thematisiert das Museum als Ort, der Wirklichkeit neu inszeniert. Auf farbig tapezierten Wänden, die alte Textiltapeten und Wandbehänge imitieren, finden sich Motive aus verschiedenen Kulturen, die Szenen von Jagd, Vergewaltigung und Sexualität nebeneinander darstellen. Die Betrachterin der 'kostbaren' Wanddekoration wird gewahr, wie sich der Inhalt der (gefaketen) antiken Schätze ähnelt. Die dargestellte Gewalt - Vergewaltigung und Tiermord - verschließt sich aber wiederum durch seinen seriellen ornamentalen Charakter und in seiner ästhetisierten Darbietungsform der Wahrnehmung als Ausdruck von Macht und Gewalt. Es erfolgt eine Auseinandersetzung darüber, welche Position der/dem blickmächtigen westlichen Betrachter/in der kolonialisierten Güter zukommt. Der 'Genuß' der 'fremden alten Kunstwerke' war/ist vor allem aufgrund von Beraubung und gewaltsamer Vereinnahmung anderer Kulturen möglich.

Ein weiterer beeindruckender Beitrag sind die genähten Bilder der Ägypterin Ghada Amer. Auf bestickten Leinwänden finden sich vielfarbig die Konturen von Fotos aus Pornomagazinen. Von weitem wirken die Leinwände wie die Dripping Paintings von Jackson Pollock, also spontan und expressiv. Bei näherer Betrachtung erkennt man erstens Figuren in dem Fadengewirre

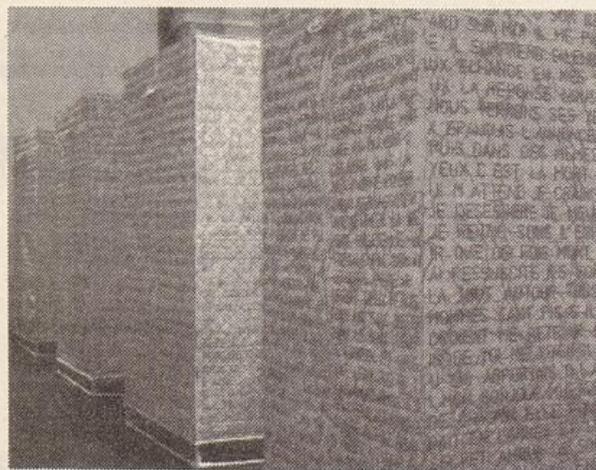
und zweitens, daß hier Spontaneität mittels äußerst langwieriger und aufwendiger Technik suggeriert wird. Die Figuren, Frauen in obszönen Haltungen, werden rhythmisiert und ornamental eingesetzt, immer wieder nebeneinander aufgereiht. Durch die Serialität und die herabhängenden Fadenenden wird das Erkennen der Figuren erschwert und der Blick wechselt ständig zwischen Detail und Ganzem. Die obszönen



Ghada Amer: Untitled, 1993

Posen entleeren sich völlig ihres ohnehin leeren Inhaltes und sind als intelligent aufbereiteter Kommentar zu Ästhetik und zur Weiblichkeitsdebatte aufzufassen.

Amers Technik, Untergründe zu besticken, setzt sich fort in einer anderen Arbeit, 'Mâjnun', den sieben 'lyrischen Kleiderschränken'. Die Stoffschränke sind mit dem Text der Gedichte bestickt, die Qays in der arabischen Geschichte *Mâjnun Leila* für seine unglücklich Geliebte Leila schreibt. Qays zieht in dieser vielzitierten Geschichte in die Wüste um weitere Gedichte an die mit einem anderen Mann verheiratete Leila zu verfassen. Als Frau hat Leila nicht das Recht auf 'verrückte' Liebe oder deren sprachlichen Ausdruck. Daher muß sie die leidenschaftlichen Worte Qays an sie wiederholen, um zu sagen, daß sie ihn zurückliebt. Das Besticken des Stoffes mit diesen Gedichten ist die Wiederholung einer Wiederholung eines individuellen Ausdrucks. Hier wird ein weibliches Selbst inszeniert, das keine Präsenz und Transzendenz durch eigenen Sprachausdruck erlangen kann, sondern nur auf die Unerfüllbarkeit dieses Verlangens für ein weibliches Selbst hinzuweisen vermag.



Ghada Amer: Mâjnun, 1997

Tracey Moffat inszeniert und fotografiert traumatische Jugendszenen, die kein schönes Erwachsensein vermuten lassen. Die Kombination von Bild und Textunterschrift wirkt wie ein werbeästhetisches Verfahren,

wobei hier aber keineswegs rosige Zukunften suggeriert werden. (Sexuelle Gewalt, Einsamkeit, Unschuld sind die hier arrangierten Themen.



Tracey Moffatt: Mother's Day, 1975

Die Fotosequenz 'Up in the Sky' entnimmt die Bildsprache den Soap Operas. Es wird keine lineare Geschichte erzählt, obwohl das zunächst und immer wieder suggeriert wird. Es gibt Bedeutungscluster und Verweise auf Bedrohlichkeit oder Einsamkeit, aber keine Story im eigentlichen Sinne. Die Themen Weiblichkeit, Marginalisierung der Aborigines, Provinzialismus, triste Kindheit werden angedeutet, suggeriert und oszillieren mit- und gegeneinander in nicht fest umrissenen Bahnen. So werden feststehende Aussagen vermieden, ohne daß die Eindringlichkeit der jeweiligen Bildinhalte dadurch an Schärfe verliert.

Karin Windt

Alle Fotos dieses Beitrags wurden dem Katalog zur Ausstellung „Echolot“ im Museum Fridericianu, Kassel entnommen. Interessierte können den Katalog im Autonomen Frauenprojektbereich einsehen.

Überlebt

Mona erkennt das Zimmer nicht, in dem sie aufwacht. Sie dreht sich auf die Seite, schreckt zurück. Vorsichtig befühlt sie ihr Gesicht. Jetzt weiß sie, wo sie ist. Langsam setzt sie sich auf, sieht sich in Ruths Gästezimmer um. Der Wecker zeigt elf Uhr. Auf dem Stuhl neben dem Bett liegen ihre Jeans, ihre Hausschuhe stehen darunter. Das Nachthemd, das sie anhat, gehört ihr nicht. Vorsichtig schiebt sie die Beine aus dem Bett. Die Wohnung ist leer und still. Ruth kommt erst am Abend zurück. Mona schneidet ihr Brot in kleine Stücke, kaut auf der rechten Seite. Den Kaffee läßt sie in der Kanne abkühlen. Ruth hat nicht gefragt, als Mona nachts vor der Tür stand. Sie hat ihr zugehört, sie getröstet, Tee gekocht. Ihre Kleidungsstücke sind Mona zu groß. Mona weicht ihren Pyjama im Waschbecken ein, daß Wasser färbt sich rot. Die Platzwunde über dem Auge ist nicht so groß wie es zuerst aussah. Einen Arzt braucht sie auch diesmal nicht. Ihre Jeans und die Jacke kommen in die Waschmaschine. Es gibt nichts weiter zu tun.

Im Wohnzimmer zieht sie die Übergardinen zu, setzt sich auf das Sofa, drückt die Knie an die Brust. Die Kinder allein gelassen, kein Geld, keinen Ausweis. Sie weint. Der Haus Schlüssel steckte in ihrer Hosentasche. Mona schaltet den Fernseher ein. Ihre Brille ist provisorisch geradegebogen. Auf die geschwollene Wange hält sie ein kaltes Tuch. Sie wechselt von einem Programm zum nächsten, bleibt bei einer Talkshow hängen. Später deckt sie den Tisch, kocht Tee. Ruth kommt mit einem vollen Einkaufskorb nach der Arbeit zurück. Sie essen zu Abend.

Das Telefon klingelt. Ruth wartet, damit sich der Anrufbeantworter einschaltet. Es ist Monas Mutter. Sie fragt nach Mona. Ihr Mann hat ihr die Kinder gebracht. Er sagt, Mona sei weggelaufen. Wie sie denn weggehen kann, wo es ihr doch so gut geht. Monas Mutter gibt ihre Telefonnummer an, bittet Ruth um Rückruf, falls sie etwas von Mona hört.

Mona bedrängt Ruth, die Kinder zu holen. Ruth soll ihrer Mutter sagen, daß sie weiß, wo sie ist und sie die Kinder dorthin bringt. Schließlich gibt Ruth nach. Sie ruft die Mutter an, sagt, daß sie die Kinder abholt. Sie verrät Mona nicht.

Die Kinder stellen Fragen wegen der blauen Flecken und dem verkrusteten Blut. Letztes Mal waren sie auf einer Ferienfreizeit. Vati ist traurig und Omi hat gesagt, daß sie keine gute Mutti ist, wenn sie einfach wegläuft. Aber sie ist doch eine gute Mutti, oder? Erst als die Kinder wieder im Bett sind, weint Mona wieder.

Erneut läutet das Telefon. Diesmal ist es Monas Mann. Ruths Anrufbeantworter hört zu. Mona soll nach Hause kommen, es tut ihm leid. Er hat die Geduld verloren. Es wird nicht wieder vorkommen. Vielleicht kann Ruth das seiner Frau ausrichten. Ruth zuckt mit den Schultern.

Die nächsten Tage verbringt Mona mit den Kindern. Die freuen sich, daß sie nicht zur Schule müssen. Die Schwellungen im Gesicht sind zurückgegangen, die Blutkruste an der Augenbraue verfärbt sich. Die Flecken am Oberkörper und den Armen sieht man nicht unter der Kleidung. Mona ruft ihren Mann an. Der Apparat ist auf Mithören geschaltet. Ruth sitzt neben ihr. Sie soll sagen, ob seine Entschuldigung ernst gemeint ist. Ruth erinnert Mona an die damaligen Beteuerungen.

Am nächsten Morgen packt Mona die Sachen ihrer Kinder ein, schreibt einen Brief an Ruth. Es wird ihr nicht noch einmal passieren, sie will sich mehr Mühe geben. Und die Reorganisation in der Firma ihres Mannes ist bald abgeschlossen. Außerdem haben die Kinder nach ihrem Vater gefragt. Mona bedankt sich für die Hilfe und das Geld. Sie wird es Ruth so schnell wie möglich wiedergeben. Mit dem Bus fährt Mona zurück.

Ellen Theis

Paderborner Künstlerinnen

Auf den folgenden Seiten stellen sich zwei Paderborner Künstlerinnen vor. Die schreibende Britta Limberg, Studentin der Universität-Gesamthochschule Paderborn, und die malende Anne Kröger, ehemalige Studentin der Universität-Gesamthochschule Paderborn, arbeiten seit einem Jahr zusammen und lassen sich von den Arbeiten der jeweils anderen inspirieren.

Britta Limberg

Mein Name ist Britta Limberg, geb. am 25.11.1967 in Lemgo. Ich bin Mutter eines 4 Jahre alten Jungen mit Namen Mischa. Neben dieser einen großen Aufgabe, meinen Sohn auf seinem Weg zu begleiten und zu betreuen, studiere ich Germanistik und Medienwissenschaften und befinde mich derzeit in der Abschlußphase. Der Schwerpunkt meines Studiums ist das *Kreative Schreiben*, durch das ich einen Zugang zum Schreiben gefunden habe. Inzwischen ist das Schreiben für mich eine Leidenschaft und Kraftquelle geworden.

Für meine Magisterarbeit beschäftige ich mich mit dem Thema *Grenzen und Möglichkeiten des therapeutischen Schreibens*.

Seit ca. 3 Jahren veranstalte ich mit einer guten Bekannten, Kursleiterin für Biblio- und Poesietherapie, *Kreative Schreibseminare*.

Im September diesen Jahres habe ich einem Impuls folgend die Geschichte *Ein Traum von Freiheit* zu dem Bild von Anne Kröger *Obdachlose* geschrieben.

Inzwischen sind weitere Geschichten zu Bildern von Anne entstanden und ich bin glücklich über diese kreative und bereichernde Zusammenarbeit.

Anne Kröger

Ich heiße Anne Kröger, bin 1954 in Steinhäusen geboren, mit Josef verheiratet und habe zwei „fast“ erwachsene Söhne, Marc, 23 und David, 18 Jahre. Meine Familie ist fester Bestandteil meines Alltags und ich bin als Mutter und Ehefrau für all die täglichen Belange mit zuständig. Mittlerweile mache

ich es gern, was aber nicht immer so war. Auf der anderen Seite steht nun meine derzeitige Heilpraktiker-Ausbildung, die spannend und intensiv ist. Ja und als drittes wichtiges Glied in meinem Leben ist die Malerei hinzugekommen. Sie hat mich wieder gefunden.

Schon 1974-1978 habe ich Kunst und Deutsch an der Universität-Gesamthochschule Paderborn studiert, dann habe ich einige Jahre als Lehrerin gearbeitet.

Erst im Sommer 1996 erhielt ich klare Impulse, mit dem Malen wieder anzufangen. Mein Weg führte mich u. a. nach Worpswede (Aquarellstudien), zum Farbharmischen Malen (Übungen im Aquarellmalen), dann kamen Kohle und Ölpastellkreiden im Herbst 1997 dazu.

Im Januar 1998 erhielt ich klare Impulse mit Acrylfarben meine Malstudien zu vertiefen. Die Farbpalette meiner Malerei geht von den Grundfarben Gelb, Rot, Blau aus, und diese werden dann auf verschiedenen farbigen Papieren/Pappen in vielen Schichten und Mischungen verarbeitet, wobei am Ende dieses Prozesses erst der Titel des Bildes auftaucht.

In meinen Bildern zeigt sich die Auseinandersetzung mit tiefen geistigen Welten. Es ist wie eine ständige neue Reise in innere Welten, die immer mehr Bedeutung, Aufmerksamkeit fordert und einen starken Farbschwung und große Farbtintensität in den Bildern finden läßt.

Zu einer wichtigen äußeren Reise wurde mein Studienaufenthalt auf Kreta im Mai 1998. Dort hatte ich meinen inneren Photoapparat eingeschaltet und nahm dort Land-

schaft, Kultur, Menschen dieses Landes auf, um diese Eindrücke zu kraftvollen, ursprünglichen und farbenreichen Bildern zu verarbeiten.

Im vergangenen Jahr waren meine Bilder in folgenden Ausstellungen zu sehen:

1. *Portrait einer Entwicklung oder Eine Reise in Innenwelten* (Aquarell-, Acrylfarben, Ölpastellkreiden) 1996-1998, Cafe-Restaurant Vis à Vis, Paderborn, April/Mai

2. *Impressionen - Expressionen* (Acrylfarben, Ölpastellkreiden auf Papier/Pappe), Galerie Zweischlingen, Bielefeld, September/Okttober

Ein Traum von Freiheit

Völlig bewegungslos verharrt sie auf dem geschlossenen Toilettensitz. Sie wartet darauf, daß die Angst, die ihr von den Därmen her bis in den Hals gekrochen war, wieder verschwinden würde.

Sie weiß nicht mehr, wie lange sie schon sitzt und wartet, aber bald werden sie sie aufrufen, und dann wird sie reden müssen. Noch bringt sie keinen Ton hervor, ihr Hals ist wie zugeschnürt. Die Angst sitzt in ihrem Hals und macht ihr das Reden unmöglich.

Aber sie will reden, will alles hinaus-schreien, die ganzen Lügen, den ganzen Dreck. Aber sie bleibt stumm, kein Laut kommt über ihre Lippen.

Jetzt werden sie sie aufrufen, dann wird sie reden müssen. Sie will es ihnen ja auch erklären, dem Gericht, den Geschworenen, der ganzen Welt. Will ihnen von ihrem Schmerz, ihrer Demütigung und Verzweiflung erzählen, von dem schmutzigen Weg, den sie bestritten hat und dem Scheitern ihrer Träume. Was, wenn sie ihr nicht glauben, ihr einer Prostituierten? Warum sollten sie einer Prostituierten glauben? Sie hatte soviel vergessen, hatte sich fast selbst vergessen, aber mit der Erinnerung kam auch der Schmerz und dann die Angst, diese ver-

fluchte Angst, die ihr das Reden unmöglich machte. Ihre Gefühle waren so mächtig, daß sie sie fast überwältigten, einen Augenblick taumelte sie unter der Wucht der Gefühle, doch dann hatte sie sich wieder gefangen.

Ihr Name wurde aufgerufen, mit langsamen Schritten ging sie in den Saal und sah ihm direkt ins Gesicht, wie gelassen er dort saß, wie selbstgerecht sein Blick auf ihr ruhte. Ja, warum sollte irgend jemand an seinem Wort zweifeln. Schließlich hatte sie sich bezahlen lassen, hatte Geld von ihm genommen. Ganz langsam kroch der Hass in ihrem Körper hoch, wie konnte dieser Mann es wagen, dort so selbstgerecht zu sitzen, ohne jede Reue. Für ihn war sie der letzte Dreck, gerade gut genug zu demütigen, gerade gut genug zu vergewaltigen. Erst hatte sie geglaubt, das alles wäre ihr egal, aber dann war der Schmerz gekommen, so stark, daß er sich nicht wieder unterdrücken ließ. Jetzt wollte sie schreien, der ganzen Welt ins Gesicht schreien, daß niemand sie demütigen oder mißhandeln durfte, auch nicht für Geld, jetzt nicht mehr.

Jemand hatte eine Frage an sie gerichtet, im Saal wurden die ersten Leute unruhig, sie hörte jemanden lachen. Schweißperlen standen ihr auf Stirn und Oberlippe, sie wollte nicht mehr hier sein, was hatte sie jemals hier gewollt, das alles war Wahnsinn.

Es war wie ein Blitz, ein Gedankenblitz, ihr Traum, ihr verlorengegangener Traum. Und dann begann sie zu singen. Erst waren die Töne ganz leise und zaghaft, doch dann wurde ihre Stimme immer klarer und ihr Gesang immer lauter, bis er schließlich den ganzen Gerichtssaal erfüllte. Ihre Geschichte drang in jede Ecke und Fuge des Raumes und niemand konnte sich vor ihrem Lied verschließen. Und ihr Lied handelte von Einsamkeit und Angst, von Schmerz und Demütigung, aber auch von der Entscheidung, die Wahrheit zu sagen, und damit von Freiheit, und niemand, niemand lachte mehr.

Britta Limberg



Anne Kröger:
„Obdachlose“,
24x34 cm,
Acrylfarben,
Ölpastellkreiden

Das Bild „Obdachlose“, entstand in vielen Schichten im Jahr 1998.

Kurz vor Beendigung des Bildes, ohne den Titel zu wissen, hatte Anne Kröger ein Gespräch mit Britta Limberg. Sie sagte, sie würde gern einmal über obdachlose Frauen in Paderborn schreiben. Dieses Gespräch hat den Titel des Bildes geprägt und Britta Limberg wurde durch das Bild inspiriert, die Geschichte *Ein Traum von Freiheit* zu schreiben.

Gemeinsame Projekte von Britta Limberg und Anne Kröger in diesem Jahr:

Drei gemeinsame Lesungen von Bild & Text am 2. Januar 1999 in der Zwischenzeit, am 16. April im Vis á Vis und am 8. Juni 1999 in der Stadtbibliothek Paderborn. Inzwischen arbeiten die beiden mit Dorit Adar zusammen, die die Lesung mit der Altflöte untermalt.